

Beehave

Presseinformationen

Ausstellungsdauer	14. September – 11. November 2018
Ausstellungsort	Kunsthhaus Baselland St. Jakob-Strasse 170 CH-4132 Muttenz/Basel
Presserundgang	Mittwoch, 12. September 2018 10.30 Uhr
Vernissage	Donnerstag, 13. September 2018 18.30 Uhr
Kuratorin	Ines Goldbach, Direktorin Kunsthhaus Baselland
Öffnungszeiten	Dienstag bis Sonntag 11 Uhr – 17 Uhr
Pressekontakt	Carole Ackermann Kunsthhaus Baselland St. Jakob-Strasse 170 CH-4132 Muttenz/Basel +41 61 312 83 88 carole.ackermann@kunsthhausbaselland.ch
Website	www.kunsthhausbaselland.ch
Pressebilder	www.kunsthhausbaselland.ch/presse

Einführung

Beehave schwärmte als Gedanke aus wie ein agiles Bienenvolk auf der Suche nach einem neuen Nistplatz. Vor rund zwei Jahren, auf Initiative von Martina Millà, Programmleiterin an der Fundació Joan Miró in Barcelona, begann sich die Ausstellung für das Kunsthaus Baselland zu entwickeln. Im Hinblick auf das immer stärker anwachsende Thema wurde ebenso rasch klar, dass das Ausstellungsprojekt an seinem jeweiligen Ort seine spezifische Ausrichtung nehmen muss. In Barcelona etwa war die Ausgangslage eine ganz andere als hier in Basel: Seit Langem ist in Spanien etwa die Stadtbiene und damit das Stadtkern stark eingeschränkt oder sogar verboten. Bis heute hat sich daran nichts geändert. Die Ausstellung in Barcelona — mit ihrer Laufzeit von Februar bis Mai 2018 — übernahm daher die wichtige Aufgabe, mithilfe von zeitgenössischen Arbeiten innerhalb des Museums, aber auch ausserhalb, im städtischen Raum, die Wahrnehmung eines komplexen Themas zu verändern. Die Liste der eingeladenen KünstlerInnen in Barcelona war lang: Jerónimo Hagerman, Anne Marie Maes, Goig (Pol Esteve & Miquel Mariné) + Max Celar, Philip Wiegard, Joan Miró, Xavi Manzanares & Àlex Muñoz, Marine Hugonnier, Toni Serra (Abu Ali), Luis Fernando Ramírez Celis, Joan Bennàssar, Luis Bisbe, Alfonso Borragàn, Joana Cera, Gemma Draper, Melliferopolis (Ulla Taipale & Christina Stadlbauer), Vadim de Grainville, Marcos Lutyens, Anna Moreno, Andrés Vial, Pep Vidal. Es wäre zu wünschen, dass die Erfahrungen der vielen Monate, die das gesamte Projekt ausgeübt hat, eine nachhaltige Wirkung entfalten können — wenn nicht unmittelbar merklich, so doch im Verlauf von Zeit.

Die Ausstellungsidee ist nun in der Schweiz angekommen und hat hier eine Fortsetzung und zugleich Wandlung erfahren. In Basel und seiner Umgebung ist die Situation — zumindest was die Stadtbienenhaltung anbelangt — eine völlig andere. Man spricht von mehr als tausend privat und öffentlich aufgestellten und betriebenen Bienenkästen in der Stadt. Das mag sich zunächst erfreulich anhören, doch Imkern ist kein Hobby, sondern eine Kompetenz und Fähigkeit, die nicht jedem zu eigen ist. Zu selten, so hört man aus professionellen Kreisen, werden von Laien etwa Krankheiten innerhalb eines Biens, eines Bienenvolks, nicht oder erst zu spät erkannt. Kranke Bienen schwärmen aus und stecken gesunde Völker an. Auch die Varroamilbe ist hierzulande, wie an vielen Orten der Welt, ein grosses Problem.

Sprechen aber dennoch die erstaunliche Dichte an städtischen Bienenvölkern und die unzähligen Bienenkästen und das leidenschaftliche Imkern in der Schweizer Landschaft, auf

Bergen wie in Tälern, für ein grösseres Verständnis für die Biene selbst? Oder legt die gegebene Nähe zur Natur dieses Verhalten nahe? In der zeitgenössischen Kunst lässt sich das Thema deutlicher nachzeichnen – nicht als blosses Motiv, sondern mit gewichtigen Fragestellungen und in der Bemühung um ein Verständnis für dieses faszinierende Nutztier. Auffällig ist, dass dieses Interesse nicht erst seit Kurzem besteht. Vielmehr wird das Thema Honigbiene oder auch das Produkt Honig und Wachs bereits seit Jahren bzw. Jahrzehnten zentral in einer Reihe von Werken oder auch über Jahre anhaltenden Werkgruppen verhandelt. Geradezu seismografisch verweisen KünstlerInnen damit seit Längerem auf die Besonderheit dieses Lebewesens und den Umgang mit ihm – von den sehr frühen Darstellungen der Biene in der Kunstgeschichte ganz zu schweigen.¹ Es hat jedoch gedauert, bis das Thema nun Einzug in eine breitere Öffentlichkeit gehalten hat und damit stärker wahrgenommen wird. Gerade aufgrund ihrer anhaltenden Gefährdung haben aktuelle Beiträge in den Medien, in Filmbeiträgen wie *More than Honey* und *Der Imker* aus den Zweitausenderjahren oder auch grosse Beiträge in Tageszeitungen wie aktuell die August-Ausgabe 2018 des Folio der *Neue Zürcher Zeitung* Hochkonjunktur. Betrachtet man jedoch die noch immer geringen Massnahmen für Tier und Umwelt in Anbetracht ihrer Bedrohung, sollte man sich nicht zurücklehnen.

Können die Kunst respektive die KünstlerInnen hierbei eine wichtige Aufgabe übernehmen? Oder ist die Honigbiene allein ein Motiv wie viele anderen auch? Was zeichnet diese gegenwärtigen Werke aus, die sich mit der Honigbiene oder ihrem Produkt auseinandersetzen, und welche Narration ergibt sich aus der vorgenommenen Auswahl an regionalen, nationalen und internationalen Kunstschaaffenden und ihrer künstlerischen Diskussion des Themas? Gerade im Neben- und Miteinander der beiden Ausstellungen in Barcelona und Basel bzw. Muttenz und der unterschiedlichen Zusammenstellung an KünstlerInnen ist es unseres Erachtens möglich, das Thema anhand der gezeigten Werke noch breiter zu diskutieren, zu begreifen und ein noch weiter verfeinertes, ganzheitliches Bild zu erhalten. Besonders interessiert hat uns für die Ausstellung im Kunsthaus Baselland

¹ In der kunstgeschichtlichen Ikonografie gibt es viele Beispiele für die Darstellung von Bienen. Man denke an die berühmte Zeichnung von Pieter Bruegel d. Ä., *Die Imker* aus dem 16. Jahrhundert. Doch auch sehr viel frühere Darstellungen von Biene und Mensch wie etwa jene Höhlendarstellung aus Bicorp in Spanien (Cuevas de la Arana, 10000–7000 v. Chr.) oder auch Bronzestatuetten aus der Antike, die als Grabbeilagen neben der tatsächlichen Beilage von Honig gefunden wurden, mögen einem in den Sinn kommen. In der Schweiz beispielsweise wird der Stadt Chaux-de-Fonds – im Zuge einer sozialistischen Bewegung – eine Bienenrepublik nachgesagt. Nicht von ungefähr findet man hier eine Reihe von Bienendarstellungen an Stadtwappen, Brunnenanlagen oder Reliefs in der Stadt verteilt.

zudem, wie KünstlerInnen Wege gefunden haben, direkt mit der Biene zu arbeiten, sich auf sie künstlerisch oder auch dialogisch einzulassen und dabei ihren Rhythmus nachzuspüren. Nicht zuletzt daraus resultieren künstlerische Arbeiten, die das Sozialverhalten, das solidarische Miteinander eines Bienenvolks diskutieren und es dadurch auf unser eigenes Miteinander übertragbar zu machen versuchen. Historische Positionen wiederum zeigen auf, dass das Interesse an der Biene und zugleich auch ihre besondere Rolle innerhalb des Ökosystems nicht erst heute, sondern bereits seit sehr langer Zeit ein wichtiges Thema ist.

24 KünstlerInnen — ein grosser Schwarm

Was also zeichnet die ausgestellten Werke im Kunsthaus Baselland aus? Der in Zürich lebende **Brigham Baker** (*1989 in Nipomo, USA) arbeitet schon seit geraumer Zeit mit Bienenvölkern. Für die Arbeit *Weaving House*, 2018 bot der Künstler seinem Bienenvolk pigmentiertes Zuckerwasser an, wie es auch in der Lebensmittelindustrie verwendet wird. Die Arbeiterinnen verarbeiteten den Zucker innerhalb des Bienenstocks und erzeugten dadurch unterschiedlich gefärbte Waben, die nicht von ungefähr durch die zusätzliche künstliche und natürliche Durchleuchtung an zeitgenössische Glasmalerei denken lassen. Für die Arbeit *Hive*, 2015 wiederum griff Baker auf eine gängige Tätigkeit im Umgang mit Bienen zurück. Um zwei Völker zusammenzuführen, werden zwischen die beiden Kästen mit den Bienenvölkern trennende Tageszeitungen zwischen die Kästen respektive Völker gelegt. Die vorgängig vom Künstler blau eingefärbten trennenden Papiere werden von den Völkern nach und nach an- bzw. durchgefressen — Zeit genug, um sich aneinander zu gewöhnen. In ihrer Präsentation im Raum erlauben sie unterschiedlichste Lesarten — Landschaften, Landkarten, Bühnen oder auch abstrakt-poetische Formen.

Mirko Baselgia (*1982 in Lantsch/Lenz, CH) beschäftigt sich in seiner Arbeit seit Längerem mit der Honigbiene und ihrem Verhalten. Für seine mehrteilige Serie *Midada da structura*, 2013 hat er einem Bienenvolk statt den geläufigen maschinell hergestellten Wachswabenblättern für die Bienenkästen eine abgewandelte Form mit arabisch anmutendem Muster angeboten — in viel Handarbeit aus Wachs hergestellt. Ein Muster, das Sechsecke, aber auch stilisierte Blumenformen aufweist. Doch statt die angebotene neue Form einfach zu übernehmen oder diese durch die gängige perfekte Sechseckform zu überschreiben, schienen sich die Bienen auf einen Dialog einzulassen. Sie bauten in ihre Waben neue Formen und liessen auch kleine Fehler im gewohnten System zu. Hierbei hat sich ein spannender Dialog nicht allein zwischen Mensch und Tier, sondern auch zwischen

Natur und Kultur ergeben. Poetisch und zugleich melancholisch sind seine Fotogravüren-Serien *Aviöl* und *Tü ed eu* von 2015 zu lesen, bei der Baselgia die Körper von toten Bienen im Massstab 1:1 zeigt. Die feinen Körper heben sich sanft vom Papier ab und scheinen dadurch noch fragiler. Faszination, Intelligenz, aber auch Zerbrechlichkeit des komplexen Nutztiers verhandelt Baselgia immer wieder in Werken.

Viele Jahre zuvor, im Jahr 1975, wurde in *der Rheinische Bienenzeitung* (126. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1975) ein überraschendes Gespräch veröffentlicht: Der damals in Düsseldorf lebende Künstler **Joseph Beuys** (1921 Krefeld – 1986 Düsseldorf, DE) sprach darin über das Vermögen eines Bienenvolks und ihrer Königin, Zustände zu ändern, Prozesse hervorzurufen und eine Wärmeskulptur zu errichten. Gerade in der Fähigkeit des Gestaltens sah er eine Parallele zwischen Mensch und Biene. Seine zart mit Bleistift und Wasserfarben ausgeführte *Bienenkönigin* ergänzte den Text. Sie stammte bereits aus dem Jahr 1955 und verweist auf Beuys' lang anhaltendes Interesse an dem Nutztier. Im Gespräch vereinte er für ihn den wichtigen Aspekt des Handelns und Gestaltens – und er beklagte den Mangel an Freiheit, Demokratie und Sozialismus. Ob die Biene mit ihrem Gestaltungswillen hierfür ein Vorbild sein kann?

Die Arbeit *ohne Titel*, 2016, des in Berlin lebenden Künstlers **Björn Braun** (*1979 Berlin, DE) zeigt ebenso eine Form des künstlerischen Dialogs mit den Bienen – in diesem Fall mit Mauerbienen, die sich Löcher bzw. Hohlräume in Betonwänden oder verschiedenen Hölzern suchen. In diese Hohlräume werden die Eier samt Nahrung gelegt und mit Lehm, Erde oder Ton verdeckelt. In den wärmeren Monaten schlüpfen die Larven und fressen sich nach und nach durch die Schutzwand, um sich mit anderen geschlüpften Bienen zu paaren. Braun greift mit seiner Arbeit nun in die Abläufe ein – ohne den Tieren dabei zu schaden. Er setzte in eine mit Löchern versehene Wand Kokons mit Larven und verschloss sie mit einem Ton-Erde-Gemisch, angereichert mit Lebensmittelfarben. Die Mehrkanal-Videoinstallation zeigt das Schlüpfen der Larven durch die vielfarbigen Löcher. Bewusst spielt der Künstler dabei auf Arbeiten aus der Kunstgeschichte an, wie etwa Gemälde von Jerry Zeniuks, den Braun sehr schätzt. Das Sich-durch-die-Malerei-Fressen hat zugleich aber auch ein humorvolles, poetisches Moment – und knüpft in gewisser Weise an die Arbeiten von Brigham Baker und Mirko Baselgia an: Im Dialog mit der Natur und der Biene im Besonderen können neuartige, nicht in allen Details planbare kreative Arbeiten entstehen.

Mike Hentz (*1954 New Jersey, USA, lebt in Berlin) ist in der Ausstellung mit der Videoarbeit sowie Stills der Installationsperformance *Bees* vertreten. Hentz — stets interessiert an Musik, Performances und Tanz — führte diese spezielle Form der Verschmelzung von Tier und Mensch 1981 an der Hamburger Akademie der Künste durch. Eine Woche lang schloss sich der amerikanisch-schweizerische Künstler, zu jener Zeit Gastprofessor in Vertretung von Sigmar Polke, in ein abgedunkeltes Zimmer zusammen mit einem Bienenvolk ein. Nach intensiven künstlerischen Phasen, in welchen die Farben Blau, Rot und Grün für ihn zentral stehen, färbte er für jene Performance den Boden des Klassenraums sowie auch seinen eigenen nackten Oberkörper mit gelben Farbpigmenten ein, positionierte Elemente wie einen hohen Tisch mit Leiter, eine Lampe usw. Zentral wird die Kamera im Raum, die nicht nur die Annäherung respektive Verschmelzung von Künstler mit dem Bienenschwarm dokumentiert, sondern auch fenstergleich einen Blick für das Aussen in das Innere dieses konstruierten Bienenstocks festhält.

Der Text, bestehend aus wenigen Worten, befragt Kausalitäten. *Economy Eats Democracy, Devours Bees*, 2018. Der vorwiegend in Basel tätige **Enrique Fontanilles** (*1951 Barcelona, ES) thematisiert in seinen Arbeiten oftmals das Verhältnis von Wirtschaft und Macht. Texte und digitale Medien sind dabei vielfach die hierfür gewählten Gattungen, aber auch in seinen vielen Videos, Installationen und Performances werden diese Themen durch melancholisch-poetische Arbeiten vertieft. Der von ihm gewählte Text für die Ausstellung im Kunsthaus Baselland bringt einen seiner zentralen Überlegungen zu Wirtschaft und Ökologie auf den Punkt: Während die Wirtschaft der Bienen ein Exempel für Demokratie darstellen könne, so der Künstler, ist es für die moderne globale Marktwirtschaft ein No-Go.

Die Videoarbeit *circulaziun* aus dem Jahr 2009 von **Carmen E. Kreis** (*1964 Basel, CH) vermittelt – gerade durch die raschen Schnitte – eine hohe Taktung des gesamten Rhythmus des Films. Zudem schafft die in Basel lebende Künstlerin eine erstaunliche Nahsicht auf Bienenvölker, die die Künstlerin während Aufenthalten in Nairs-Scuol und Neuenburg beobachtet und gefilmt hat. Die Dichte der Bilder, Sound und Schnitt verweben sich für den Betrachter respektive die Betrachterin zu einer nahezu tänzerischen Bewegung, die von dem Miteinander der Lebewesen selbst, aber auch dem Umgang mit ihnen erzählt.

So unterschiedlich die Arbeiten und das Werk der beiden in Basel tätigen Kunstschaffenden **Katharina Anna Wieser** (*1980 Zürich, CH) und **Boris Rebetez** (*1970 Lajoux, CH) sind, so spannend und vergleichbar sind ihrer beiden Eingaben für je ein (unterschiedliches) Kunst-

am-Bau-Projekt. In beiden wird nicht allein eine Skulptur oder eine architektonische Intervention im Aussenbereich konzipiert, sondern beide Projekte zeichnen sich durch eingeleitete Prozesse mit Langzeitwirkung aus. Bei der Arbeit *Schwärmen*, 2013 von Wieser versinnbildlichen die entworfenen Bauten für heimischen Bienen und Wildbienen auf dem Dach der Tramdepots im Kanton Zürich das Ausschwärmen und Wieder-Zurückkommen der Strassenbahnen selbst; Rebetez vereint in seinem Projekt *Atlas*, 2014 wiederum die direkte Beziehung zwischen dem Leben der Bewohner der architektonischen Überbauung und der Honigproduktion, die auf den Dächern der neuen Wohnsiedlung stattfindet. Die an eine Wabenstruktur erinnernde abstrakte Skulptur sowie das gesamte Projekt versteht Rebetez auch als ein Denkmal an die utopische Idee, am Ort des Wohnens nicht allein Nahrung zu konsumieren, sondern dieselbe auch zu produzieren. Ausgeführt wurden keine der beiden Kunst-am Bau-Projekte.

Unter dem Titel *Wasp! Wasp! Wasp!*, 2018 zeigt die in Lugano lebende **Marta Margnetti** (*1989 Lugano) zahlreiche in Silber und Bronze abgeformte tote Honigbienen-, Hummel- und Wespenkörper, welche sie an unterschiedlichen Orten gefunden hat. Die toten Tierkörper – uns allen nur zu gut bekannt – wurden von der Künstlerin im Massstab 1:1 abgeformt und werden durch das gewählte Material zu edlen, besonderen Körpern der Erinnerung. Wie beiläufig abgelegt oder liegengelassen zeigt die Künstlerin die kleinen Silber- und Bronzearbeiten bisweilen innerhalb des Ausstellungskontexts oder integriert sie in performative Handlungen, bei denen sie die Angüsse ausgewählten BesucherInnen für eine begrenzte Dauer in die Hand gibt. In der Ausstellung im Kunsthaus Baselland werden die Arbeiten in die Nähe zu einer antiken Honigbiene gerückt, einst wertvolle Grabbeilage und vermutlich ein Symbol für Regeneration. So klein die antiken und die zeitgenössischen Darstellungen auch sein mögen – so viel drücken sie vom Respekt gegenüber dem Lebewesen aus.

Die Zeichnungen von **Leiko Ikemura** (*1951 Tsu Mie, JP), zumeist in Serien angefertigt, sind häufig Themen zuzuordnen, die von Übergängen erzählen. Das Blatt *Honigtasche* von 1983 gehört zu einer grösseren Serie, die die japanisch-schweizerische Künstlerin in ihrer Zeit in Zürich realisierte. Das ausgestellte Blatt zeugt von ihrem steten Interesse an Insekten, doch auch von ihrer grossen Nähe zur und Faszination für die Natur. Bezüge hierfür finden sich immer wieder in ihren gestischen Zeichnungen oder Malereien. Nicht selten vermischen sich in ihren Arbeiten Tier und Mensch zu fabelhaften, traumhaften Mischwesen und erzählen einmal mehr von Transformation, aber auch von Fremdheit und Ausgrenzung.

Seit vielen Jahren arbeitet **Sandra Knecht** (*1968 Bern, CH) konsequent an der Frage, wie sich Identität bildet. Heimat ist für Knecht kein fester Ort und hat keine feste Form, sondern ist auch ein gesellschaftlicher Zustand, der immer wieder verhandelt werden muss. Der grosse Werkkomplex *Kimono my House*, 2018, den sie über zwei Räume innerhalb der Ausstellung entwickelt, erinnert an eine archäologische Ausstellung oder das Innere eines Bienenstocks und erzählt vom eigenen Werden im Kontext der Gesellschaft, in der sie lebt; von der Transformation, vom Sich-inspirieren-Lassen durch Objekte, Kunstwerke der von ihr geschätzten KünstlerInnen, die Natur selbst oder das jeweilige Umfeld. Die unmittelbare Umgebung der Baselbieter Künstlerin ist dabei ebenso sinnstiftend wie der Austausch mit KollegInnen oder das Nachspüren (kunst-)historischer Vorbilder oder (Schweizer) Traditionen. Nicht von ungefähr ist Knecht auch als innovative Köchin bekannt, die Produkte der Natur wandelt und die eigene Prägung und Narration dadurch für uns nachvollziehbar und zugänglich macht.

Grundlage für die Arbeit *Constellation Ordinaire # 9 (nids d'abeille)*, 2017 von **Jan Kopp** (*1970 Frankfurt am Main, DE), der seit 1991 in Frankreich lebt, ist ein wilder Bienenstock, den der Künstler in einem Dachgewölbe gefunden hatte. Dieser war zwar ohne Bienen, aber noch voll Honig. In eine grosse Zahl von Bruchstücken dieses Bienenstocks steckte der Künstler mikadoartig Holzstücke und präsentierte das entstandene schwebende Gebilde aus vielen Teilen auf einer im Raum erhöhten Glasfläche. Aus den immer noch gefüllten Waben tropft immer noch Honig kontinuierlich während der Ausstellung auf die Holzstäbchen und verströmt einen zarten Duft innerhalb der Räume.

Xavi Manzanares (*1974 Barcelona, ES, lebt in Barcelona) & **Àlex Muñoz** (*1966 Barcelona, ES, lebt in Arbúcies, Girona) fokussieren schon seit Längerem auf die Honigbiene. Àlex Muñoz ist selbst auch als Imkerin tätig. Für ihre Arbeit *Eixams (Swarms)* haben die beiden Künstler ein komplexes System konzipiert, das eine Wahrnehmung, ein Nachempfinden und dadurch ein Verständnis der inneren Aktivität eines Bienenstocks ermöglicht. Eine multimediale Verbindung zwischen dem im Aussenbereich stehenden Bienenkastens des Kunsthaus Baselland und grossen Holzpanelen, die den Besucher respektive die Besucherin zum Darauf-Liegen einladen – ergänzt durch Kopfhörer und eine Projektion vom Inneren des Bienenstocks –, wird jene visuelle, auditive und haptische Erfahrung der Aktivität innerhalb eines Biens möglich. Entwickelt zusammen mit dem Barcelona Producció 2018 La Capella municipal emerging art programme und dem Culture Institute of Barcelona

zeigt die Arbeit, die auf umfangreichen Forschungen basiert, die heutigen technischen Möglichkeiten für ein komplexes Verständnis von Systemen und (Natur-)Phänomenen.

Die Bronzeskulptur *Girl with bee's nest hat* von **Joan Miró** (1893 Barcelona – 1983 Palma) aus dem Jahr 1966 zeigt eine abstrakte Figur, deren Kopf mit einem Abguss einem Fragment einer Bienenwabe bekrönt ist. Immer wieder finden sich in dem umfangreichen Oeuvre des überaus vielseitigen und in vielen Techniken bewanderten Künstlers finden sich zahlreiche Belege für sein anhaltendes Interesse an neuartigen Verbindungen von geschaffener Form und Fundstücken aus der Natur. Indem er den klassischen Skulpturbegriff aufbricht, gelingt es ihm, seine Werke mit Gegenständen aus der Natur oder der spanischen Volkskunst noch stärker mit dem Leben zu verknüpfen.

Die Monotypie *Bienenflug*, 1958, von **Meret Oppenheim** (1913 Berlin, DE – 1985 Basel, CH) ist ein erstaunliches Blatt und lässt vom heutigen Standpunkt aus an die komplexe Art denken, in der Bienen miteinander kommunizieren. So viel ist inzwischen über die erstaunliche Fähigkeit der Honigbiene bekannt, über den Schwänzeltanz Richtung und Entfernung etwa von Blumen und Blütenvorkommen den anderen Tieren eines Bienenvolks mitzuteilen. Was aber genau können wir über die Natur wissen und aussagen und wie funktioniert unsere eigene Kommunikation mit anderen, ja wie viel Unterbewusstes spielt hier hinein. So leichtfüssig die Arbeit von Oppenheim erscheinen mag, so vielfältig und tief sinnig sind die Fragestellungen, die man daran stellen kann.

Luis Fernando Ramírez Celis (*1969 Bogotá, COL) ist seit vielen Jahren als Architekt in Bogotá tätig und zeigt im Rahmen der Ausstellung die Arbeit *Corte* (Cut), 2018 eine Säule aus sechseckigen Plexiglasstäben, gefüllt mit Honig und verschlossen mit Wachs. Der Fragilität der Säule, die nicht durchgehend verläuft, sondern durch den Schnitt in der Mitte die Möglichkeit der unterschiedlichen Längen in sich trägt, steht die stabile Bauweise gegenüber. Für Ramírez Celis sind die Strukturen der Bienenwaben mit ihren aneinandergesetzten Sechsecken ein System, das in seiner Stabilität und Festigkeit als Utopie für zukünftige architektonische Modelle und Visionen dienen könnte. Der Bienenstock ist für den Künstler eine ideale Konstruktion, die zugleich trägt, stützt, schützt, funktional ist und sich an räumliche Gegebenheiten anpasst.

Die Bee Opera von **Peter Regli** (*1959 Andermatt, CH) ist Holzpalast und Salon in einem. Ein Raum für drei bis maximal vier Personen – und ein Bienenvolk. Die Idee konzipierte Regli

2009 während eines Workshops an der Hochschule der Künste Bern. Die nunmehr permanente, wetterfeste Form, die auf dem Novartis Campus ihre Heimat gefunden hat, entstand aus dieser Idee. 1995 formulierte Regli sein Arbeiten als „Reality Hacking (RH)“ und versieht jedes seiner Werke mit einer Nummer. Die *Bee Opera* trägt die Bezeichnung *RH No 272*. Doch so systematisch und kühl der Titel scheinen mag, so humorvoll, poetisch und tief sinnig ist die Arbeit selbst. Kaum betritt der Besucher respektive die Besucherin den kleinen Raum, werden auf der Rückwand über einen Flatscreen Ausschnitte aus Opern oder Spaghetti Western abgespielt. Zum sonoren Bild gesellt sich — in einer Glaszwischenwand — das Bienenvolk, das mit seinen Wabenstrukturen und seiner Aktivität den stets ändernden Rahmen bildet und zugleich der jeweils gezeigten Szene Witz, Poesie oder mitunter Dramatik verleiht.

In seinem rund 50-minütigen Filmbeitrag *En el camino de las abejas* (Der Weg der Bienen) spürt **Toni Serra *) abu ali** (*1960, Manresa, ES) unterschiedlichsten Möglichkeiten des Bienenhaltens weltweit nach. Je nach geografischer Lage und kultureller Tradition entwickeln sich diverse Möglichkeiten und Haltungen gegenüber den Nutztieren. Es finden sich Szenen aus unterschiedlichen Gebieten und Gegenden, etwa aus dem bäuerlichen Marokko, wo Honig auch im medizinischen Bereich angewendet wird; doch auch die unterschiedlichen Arten, wie Bienenvölker gehalten werden, reflektiert der Beitrag — in Körben, in ausgelassenen Baufragmenten usw. Auffällig ist, wie viel Respekt die Interviewten den Tieren und dem Zusammenleben mit denselben entgegenbringen.

Till Velten (*1961 Wuppertal, DE) interessiert sich seit vielen Jahren für die kleinen Geschichten hinter den Grossen — so bzw. jene, die zum Verständnis des grossen Ganzen führen können. Ein neugieriges Erfragen und Befragen der Welt liegt seinen unzähligen Interviews zugrunde: Diese führt er mit denjenigen, die ihn auf diese Fussnoten der grossen Narrationen bringen. Das kann ein Museumswärter ebenso sein wie eben jenes in der Ausstellung präsentierte Gespräch mit dem Imker Wichmann. Die Dialoge erzählen aber auch vom Gestaltungswillen und der Kreativität eines jeden — und diese können sich bei einem Imker ebenso zeigen wie bei einem Künstler. So ist es kein Zufall, dass Velten neben das Interview mit dem Imker Wichmann jenes stellt, das ihn und sein Künstlersein befragt. Dieser immateriellen Gestaltung von Zeit und Wissen durch das Gespräch stellt Velten Gesprächsplastiken gegenüber — kettenartige Formulierungen, die ein Erinnern an das Gewesene und Erfahrene zulassen.

Die künstlerische Praxis von **Pep Vidal** (*1980 Rubí, ES), der auch Mathematiker und Physiker ist, ist stets geprägt durch (natur-)wissenschaftliche Fragestellungen. Oftmals handelt es sich um Befragungen von Systemen, deren Potenzial und Möglichkeiten für Veränderungen, die den in Barcelona lebenden Künstler interessieren. Das System Biene – in seiner Abhängigkeit von ökologischen Systemen ebenso wie als Stellvertreter für ein komplexes System an sich, interessieren Vidal schon länger. Für die Ausstellung entwickelte er 300 Zeichnungen, die unter dem Titel *Blooming System, 2017/2018* Bewegungen und Ausrichtungen zeigen – ähnlich wie Vektoren. In der Distanz scheinen sie abstrakten Blüten und Blumenformen nicht unähnlich.

Philip Wiegard (*1970 Schwetzingen, DE) ist in der Ausstellung mit zwei grossen Zeichnungsinstallationen vertreten: *Artist Screening #1* und *Artist Screening #2, 2017*. Beide sind Resultat eines mehrtägigen Performance-Workshops, welchen der in Berlin lebende Künstler Anfang Dezember 2017 in der Fundació Joan Miró in Barcelona mit einer Reihe von TeilnehmerInnen durchführte. Zentral ist hierbei die Befragung des Künstlers im Hinblick auf kollektives Arbeiten und die Entwicklung einer gemeinschaftlichen Struktur bei gleichzeitigem Anerkennen individueller Handschriften. Durch die Wahl des Materials – Leimfarbe – sowie die grossflächige Präsentation im Raum schaffen die Zeichnungen eine Innerlichkeit, die nicht zuletzt an eine (Bienen-)Korbstruktur erinnern.

Andrea Wolfensberger (*1961, Zürich, lebt und arbeitet in Zürich und Waldenburg) beschäftigt sich bereits seit den 1980er-Jahren intensiv mit dem Material Bienenwachs. Dieses zeichnet sich nicht allein durch seine Weichheit und Elastizität aus, sondern auch durch die Eigenschaft, physikalische Phänomene sichtbar zu machen. Für die Arbeit *Wachsstele*, 1998 füllte Wolfensberger eine grosse Menge flüssigen Wachs in eine hohe Holzkonstruktion. Während des Erkaltungsprozesses bewegten sich Millionen von Wachsmolekülen wie aufeinander abgestimmt in einer gleichförmigen Spiralbewegung, die sich dann im erkalteten Wachs als Wirbelform abzeichnete und die durch das Öffnen der Stele sichtbar wurde. Auch der vierteiligen Arbeit *Vom Gesang der Bienen*, 2018 liegt Wolfensbergers Interesse für physikalische Phänomene zugrunde. Die Künstlerin ordnete Bienenwachsbrocken zu einer grossen geometrischen Form auf dem Boden. Die Schnittkanten der Wachsteile ordnete sie so an, dass Vektorenrichtungen und damit das Abbild eines elektrostatischen Musters entstehen können – in Anlehnung an ein elektrisches Feld, das Honigbienenkolonien im Stock erzeugen.

So unterschiedlich und vielfältig die künstlerischen Positionen der eingeladenen KünstlerInnen aus der ganzen Welt und aus verschiedenen Generationen sind, so deutlich wird im Nebeneinander eines: ihr Respekt gegenüber der Honigbiene, ihr Lernen- und Verstehen-Wollen von deren Verhalten als agiles, soziales und gestaltungswilliges Wesen, als Architektin von räumlichen Gebilden, als agiles, soziales und gestaltungswilliges Wesen. Zu Recht lässt daher die Ausstellung *Beehave* das Wort des Verhaltens mitschwingen – oder wäre der Begriff der Gestaltungsaufgabe treffender? Denn an uns richtet sich die Frage, wie wir uns aktuell und zukünftig verhalten und einbringen wollen: Welche Rolle wollen wir innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft und auch im Hinblick auf die nachfolgenden Generationen einnehmen? Was können wir tun, um nicht nur das Heute, Hier und Jetzt aktiv zu gestalten und positiv zu formen, sondern auch das Morgen und weit in der Zukunft Liegende lebenswert zu erhalten? Dies sind drängende Fragen, in einer Zeit, in der wir uns weltweit nicht mehr auf politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder humanitären Stabilitäten ausruhen können, in der solidarisches und mitmenschliches Handeln scheinbar erst wieder gelernt werden muss und in der sich unser ökologischer Fussabdruck eingeschrieben hat und bereits verheerende Auswirkungen zeigt. Schweigen und Zusehen sind längst fehl am Platz. Es gilt zu handeln!

Wo aber soll man anfangen? Beim Kleinen, Unmittelbaren oder beim Grossen und Globalen? Welcher Rolle darf man der Kunst hierbei zuschreiben? Vermag sie es uns für Themen zu sensibilisieren, die wir heute noch gar nicht recht fassen können und morgen doch schon von uns – möglicherweise krasse – Entscheidungen verlangen? Die Kunst treibt uns vielleicht nicht unmittelbar zum Handeln an, aber sie kann unsere Wahrnehmung und unser Verständnis auf unterschiedlichste Themen verfeinern; auch auf jene, mit denen wir uns aus diversen Gründen nicht oder noch nicht beschäftigt haben. Sie kann uns einen Ort bieten, an dem wir Erfahrungen machen können, auf Neues und Unbekanntes treffen und Unbekanntes in Vertrautes gewandelt wird. Kunst und Kultur können uns ein Rüstzeug in die Hand geben, mit dem wir gestalten, verändern und wirken könnten. Aktiv umsetzen aber muss dies jeder Einzelne von uns.

Beehave ist eine Kooperation mit Fundació Joan Miró, Barcelona. Ein besonderer Dank gilt Martina Millà für die Projektidee.

Das Projekt wurde unterstützt von: Novartis, Stanley Thomas Johnson Stiftung, die Mobiliar, Roldenfund, Ernst Göhner Stiftung, Hans und Renée Müller-Meylan Stiftung, Embajada de Espana en Suiza und Stadt Imkerei.

Acción Cultural Española (AC/E) unterstützt die Teilnahme der Spanischen Künstler Abu Ali, Alex Muñoz Riera & Xavi Manzanares und Pep Vidal durch das 'Programme for the Internationalisation of Spanish Culture' (PICE) im Rahmen von Mobility Grants.